

Der gescheiterte Christenstaat

Als der französische Hochkommissar General Henri Gouraud die libanesischen Grenzl意思 auf der Karte einzeichnete, wollte er einen französischen Brückenkopf schaffen – so gross wie möglich, aber ohne die christliche Mehrheit der Bevölkerung zu gefährden. Gouraud verrechnete sich, seine Grenzen gelten bis heute.

Bei der Schlacht von Gallipoli hatte Gouraud 1915 den rechten Arm verloren. Als Kommandeur der vierten französischen Armee zeichnete er sich in der zweiten Schlacht an der Marne aus. Nach Ende des Ersten Weltkriegs besetzte er mit französischen Truppen gegen den Widerstand der arabischen Nationalisten den nordwestlichen Teil des fruchtbaren Halbmonds.

Frankreich verstand sich als Schutzmacht der mit Rom unierten Kirchen. Es hatte schon einmal Truppen in den Libanon geschickt, als Drusen 1860 Christen massakrierten. Das christliche Kerngebiet im Hinterland Beiruts, der Berg Libanon, wurde damals autonom. Christliche osmanische Gouverneure regierten seither den «Mont Liban» unter der inoffiziellen Aufsicht der französischen Konsuln.

Eine Gruppe Libanesen in Kairo bat 1912 den französischen Vertreter, bei der Vergrösserung des Libanons nach Beirut und in die Bekaa-Ebene zu helfen. Jede Annexion an den Libanon werde eine Annexion an Frankreich sein, sagten sie ihm. Dieses Motiv machte sich Frankreich zu eigen. Der französische Aussenminister Aristide Briand schrieb Gouraud 1921 nach Beirut: «Ce pays chrétien est susceptible d'être amené complètement à notre culture et de s'appuyer plus tard sans arrière-pensée sur nous, en même temps qu'il respecte traditionnellement notre influence en Orient. Nous ne devons en aucun cas noyer cet élément chrétien au milieu arabe (musulman), plus important numériquement. (...) Il ne paraît possible de récolter tous les fruits de la politique exposé ci-dessus qu'à condition que la majorité du Liban reste chrétienne.» Briand schrieb das, nachdem Gouraud am 30. August 1920 den Grossen Libanon proklamiert hatte. Die Verwaltungs-

struktur des französischen Mandatsgebiets trug die Handschrift von Robert de Caix, des Generalsekretärs der Mandatsregierung. De Caix war ein Wortführer der französischen Koloniallobby und galt als Gourauds graue Eminenz.

Im Berg Libanon lebten die Christen mit einer drusischen Minderheit zusammen. Im Grossen Libanon bildeten die Christen noch knapp die Mehrheit. Verlässliche Zahlen fehlten – wie es auch heute der Fall ist.

De Caix und Gouraud erweiterten den Berg Libanon in alle Himmelsrichtungen: Im Westen kam das halb christliche, halb sunnitische Beirut dazu, im Norden der grösste Teil der vorwiegend sunnitischen Provinz Tripoli, im Osten die fruchtbare Bekaa-Ebene, wo Christen einen Drittel der Bevölkerung ausmachten. Dazu kam der schiitische Süden mit den Städten Tyrus und Sidon.

Die Erweiterung war eine christliche Idee, dennoch hätte es der christlichen Mehrheit des Berg Libanons vermutlich gereicht, wenn die Franzosen ihre Privilegien bestätigt hätten. Die Christen blieben auf Frankreich angewiesen, wenn sie ihre dominierende Stellung im Staatsverband erhalten wollten. 1943 verständigten sie sich jedoch mit den Muslimen auf den Nationalen Pakt. Wenig später musste Frankreich abziehen, der Brückenkopf war verloren. Schiiten und Drusen hatten die Bedeutung zu schätzen gelernt, die ihnen im Libanon zukam. In Syrien wären sie einer sunnitischen Mehrheit gegenüber gestanden. Die Schiiten waren im osmanischen Reich als Häretiker diskriminiert worden. Sie wurden als Religionsgemeinschaft anerkannt, nachdem sie sich im Aufstand 1925-27 ruhig verhalten hatten.

Mittlerweile haben die Christen die zahlenmässige Mehrheit im Libanon verloren. Dass sie ihre Vorrechte nicht preisgeben wollen, ist einer der Gründe der anhaltenden Krise.

Thomas Wunderlin

Literatur: Longrigg, S.H., Syria and Lebanon under French Mandate, 1958, London. S. 82/83. Shorrock, W.I., French Imperialism in the Middle East, Madison, 1976, S. 84. Mahafzah A., La France et le mouvement nationaliste arabe de 1914 à 1950, i n: R.I. 19, Automne 1979, S. 295-312.

Vom Emirat bis Täif

Zwei neue Bücher geben kompetent und konzise Auskunft über die neuere Geschichte des Libanon. Das eine von Georges Corm, dem Wirtschaftswissenschaftler und Historiker, zeitweise auch Minister, dem man schon viele Bücher über den Libanon, über den Mittleren Osten, über das Orient-Okzident-Verhältnis verdankt. Das andere von dem noch nicht so bekannten Beiruter Historiker und Politologen Fawwaz Traboulsi.

Beide setzen den Beginn des modernen Libanon einige Zeit vor der Ziehung der heutigen Grenzen (1920) an, nämlich im 16. Jahrhundert mit der Etablierung des Emirats im Libanon-Gebirge, das eine gewaltige Expansion kannte und in dem so manche Historiker den Ausgangspunkt für libanesischen Identität erblicken wollen.

Corm stellt diesem Anfang einige interessante Überlegungen zur libanesischen historischen Befindlichkeit voran, die paradoxe Identität und das Gegeneinander von Säkularismus und Konfessionalismus.

Danach durchpflügen beide die Jahrzehnte seit der Staatsgründung samt der Einrichtung des Konfessionalismus, der, verstärkt durch das Abkommen von Täif, auf vielfältige Weise die Entwicklung des Landes blockiert.

Während Traboulsi bei Täif endet, geht Corm noch über die Ermordung Hariris im Februar 2005 hinaus und schliesst ab mit Überlegungen über den Kommunitarismus und dessen Überwindung. Zwei Lehrbücher, die mehr sind als nur das. H.F.

Buchbesprechungen Comptes rendus

Georges Corm: Le Liban contemporain. Histoire et société. Edition actualisée (Paris, La Découverte, 2005), 343 p.
Fawwaz Traboulsi : A History of Modern Lebanon (London-Ann Arbor, Pluto Press, 2007), 306 p.

Handlanger der USA

Nicht wenige Libanesen sehen in dem israelischen Bombenkrieg gegen den Libanon im Sommer 2006 in erster Linie einen amerikanischen Krieg, Israel nur als willigen Handlanger. Denn, so die Ansicht des Hauptautors, G. Achcar, der schon durch zahlreiche scharfzüngige Analysen der politischen Entwicklung in der arabischen Welt bekannt ist, als Staat sei Israel abhängiger von den USA als der Hisbollah als Organisation von Iran. Die mittelöstliche Pattsituation, die durch die Konfrontation im Libanon («Mehrheit» vs. «Opposition») und in Palästina (Fatah/PLO vs. Hamas) entstanden sei, habe die amerikanische Regierung in ihrem Sinne regeln wollen und deshalb der israelischen grünen Licht zur Durchführung eines längst entworfenen Plans gegeben: das Eindringen in den Gasa-Streifen und den Krieg gegen den Hisbollah.

Die entführten Soldaten seien nur Vorwand gewesen, denn schliesslich gehöre es seit Jahrzehnten zur israelischen Methode, Personen, d.h. in erster Linie Palästinenser, zu entführen.

Es ist ein Büchlein, das die uns im allgemeinen als israelische Selbstverteidigung hingestellten Ereignisse gegen diesen glatten Strich liest. H.F.

Gilbert Achcar with Michel Warschawski: The 33-Day War. Israel's War on Hezbollah in Lebanon and its Aftermath (London-San Francisco-Beirut, Saqi, 2007), 136 p.

Für den Einstieg

Das ist etwas für den schnellen Einstieg, die klare Übersicht und die erläuternde Illustration. Ein Atlas, der über die Geografie, die Geschichte, die Wirtschaft und die Gesellschaft des Zedernlandes Auskunft gibt. Angefangen mit seiner Eingliederung in den Mittelmeerraum, sein Relief, sein Klima und seine Vegetation, reichen die Informationen über seine Geschichte (von der Prähistorie bis zum Abzug der Syrer) bis hin zum Strassennetz, zum Tourismus und zum Bildungswesen. Alle diese Themen stellt das Herausgabeteam in je einem kurzen Artikel, ausserdem in Karten und, soweit verfügbar, in Tabellen. Eine den Libanon mit grösstmöglicher Objektivität darstellende Informationssammlung! H.F.

Atlas du Liban. Seconde édition revue et augmentée. Beirut-Paris, Presse de l'Université Saint-Joseph, 2006